

# Chava Kleins Schicksal: Erniedrigt, beleidigt und bespuckt

„Shalom“-Projekt im CJD ergänzt sächsische Exposition zu Fremd- und Zwangsarbeit während der Nazizeit – Zeitzeugen befragt

VON MICHAEL DÜSING

**Freiberg.** Pietro Scoccia – diesen Namen vergisst Chava Klein nicht. In ihrer Jerusalemer Wohnung bewahrt sie sein inzwischen vergilbtes Passfoto bis heute in Ehren auf. Ihm verdankt sie ihr Leben – ihr Überleben. Der italienische Offizier hatte ihr heimlich ein Antibiotikum besorgt, als ihr eine herab fallende Eisenstange eine große, offene Wunde am Kopf geschlagen hatte. Chava war damals – vor 60 Jahren – gerade 19 Jahre alt und musste Zwangsarbeit in Freiberg leisten.

Dass Zwangsarbeit in Freiberg damals kein anonymes Geschehen war, sondern Namen und Gesichter trug,

belegt eine kleine Ausstellung, die die von Montag an bis zum 18. März in der Nikolaikirche gezeigte Exposition „Fremd- und Zwangsarbeit in Sachsen 1939 – 1945“ der Sächsischen Staatsarchive ergänzt. Erarbeitet wurde sie von Jugendlichen des „Shalom“-Projekts im CJD in Freiberg und Abiturientinnen des Freiberg-Kollegs. Sie befragten Zeitzeugen und sammelten Erinnerungsberichte Überlebender.

Das Grauen, das Chava vor 60 Jahren erlitt, verfolgt sie bis heute. Die in Preßburg (Bratislava) aufgewachsene Jüdin, war – nach zwei Jahren Flucht – im September 1944 von den Deutschen gefasst und nach Auschwitz deportiert worden. Dem Gas entging sie,

weil sie bei der Selektion auf der Todesrampe des Vernichtungslagers der SS jung und gesund genug erschien, um vor ihrem Tod noch für die deutsche Rüstungsindustrie zu schuften. Zusammen mit 1000 anderen jüdischen Mädchen und Frauen wurde sie zur Zwangsarbeit nach Freiberg geschickt, um in der „Freia GmbH“, einem Betriebsteil der Arado-Flugzeugwerke, und im „Wehrbetrieb“ der Fa. Hildebrand für den „Endsieg“ des NS-Systems zu arbeiten.

„Wir sind erniedrigt, beleidigt, beschmutzt und bespuckt worden“, erinnert sich Chava Klein. Der Italiener, der sie rettete, gehörte zu den rund 200 italienischen Kriegsgefangenen, die nach dem Einmarsch deutscher

Truppen in Italien im September 1943 als „Militär-Internierte“ zur Zwangsarbeit nach Freiberg geschickt worden waren. Jeder Kontakt mit den „Judenfrauen“ war ihnen, wie den mehr als 1000 weiteren Fremd- und Zwangsarbeitern aus Belgien, Frankreich, Russland oder Polen, die in 14 Wirtschaftsbetrieben in Freiberg arbeiteten, strikt verboten. Dennoch halfen manche, das schwere Los der jüdischen Frauen zu erleichtern.

Geplant ist, diese kleine Ausstellung, ergänzt durch Porträts jüdischer Familien Freibergs, die durch die Nazis verfolgt, vertrieben oder ermordet wurden, noch dieses Jahr in der israelischen Partnerstadt Freibergs, in Ness Ziona, zu zeigen.